

# Beiträge zur Kenntnis der Heraldik u. Sphragistik der deutschen Schweiz [Fortsetzung]

Autor(en): **Stutz, G. Ulrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archives héraldiques suisses = Schweizerisches Archiv für Heraldik = Archivio araldico Svizzero**

Band (Jahr): **2 (1888)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-746611>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# ARRIVÉS

## HERALDIQUES

et

## SIGILLOGRAPHIQUES

PUBLIÉES À NEUCHÂTEL PAR MAURICE TRIPET, HERALDISTE

N<sup>o</sup> 14 - . . .

1888.

Février -

Beiträge zur Kenntnis der Heraldik u. Sigillographik  
der deutschen Schweiz.

### II.

(Fortsetzung. Vid. Dezemb.)

In den Betrachtungen, die der genannte Geschichtsforscher über das Denkmal macht, berührt er das Wappen weiter nicht, sondern spricht lediglich von der Veranlassung zur Errichtung des Grabmals und über die Verse. Es möge mir deshalb gestattet sein, zur Ergänzung jener Arbeit noch etwas über den heraldischen Wert dieses Monumentes beizufügen.

Von den im Jahr 1175 ausgestorbenen Grafen von Sengburg und Baden, (vgl. über sie G. v. Mülinen im schweizerischen Geschichtsforscher Bd. IV. 1. heft 1821) welche Stifter und Kostträger von Beromünster waren, weiss man nicht bestimmt, ob sie ein Wappen geführt haben. Bis nach der Mitte des 12. Jahrhunderts gebrauchten sie antike Steine als Siegel, so das Bild eines Vogels und dasjenige eines Männerkopfs, bald mit, bald ohne Inschrift. Erst bei der letzten Generation erscheinen mittelalterliche Siegel. An einer 1159 datierten, aber wohl erst nach 1167 besiegelten Urkunde im Staatsarchiv Zürich (vgl. darüber Zeller-Werdmüller „Die ältesten Dynastensiegel der Schweiz“, im Anzeiger für Schweiz. Alterthumskunde 1874 S. 518-201, wo diese Siegel zuerst besprochen und abgebildet)

worden sind) erscheint ein Siegel in rotem Wachs, welches das Bild einer zweithürmigen Burg zeigt mit offenem Tore unter dem Turme (heraldisch) links. Die Umschrift lautet: † Arnold Comes de Sengzburg. - Dasselbe Siegel kommt auch an Urkunden von 1168 u. 1172 vor. 1167 erscheint an einer Urkunde des Klosters St. Martin auf dem Zürichberg ein ganz gleiches Siegel von Arnolds Bruder Chuono, nur dass der Name Arnold in der Inschrift durch Chuono ersetzt ist. Herr Zeller Weckmüller hält dieses Bild für ein Siegel und nicht für ein Wappenbild, u. beruft sich auf die ältesten Siegel der Grafen von Neuenburg, wo auch eine Burg erscheint, während die Grafen dasselben ein eigentliches Wappen führten. Ob diese Burg als Wappen zu betrachten sei oder nicht, lässt sich natürlich nicht entscheiden. Um jene Zeit kamen die Wappen überhaupt erst in Gebrauch, und es wäre dieses Bild eines der ersten Beispiele von einem solchen. Sei dem nun, wie es wolle, das darf man mit Sicherheit behaupten; Entweder ist dies das Wappen der Grafen von Sengzburg gewesen oder sie haben überhaupt keines gehabt. Ein Einwand gegen diese Behauptung, gestützt auf die genannten Neuenburger Siegel, wäre nämlich nicht stichhaltig, da dort das Siegel u. das Wappenbild erst 40 Jahre später erscheinen. Gewiss hätten die Sengburger, als sie ihren Siegeln von der Gemmenform abgingen, nicht erst wieder ein neues Bild neben ihrem Wappen geschaffen, sondern dies in ihr Siegel aufgenommen.

Das Sengburger Wappen, das auf dem Beromünster Denkmal erscheint, ist also von den Grafen selbst nie geführt worden. Es muss folglich anders zu deuten sein. Dies kann sehr leicht geschehen, wenn man sich nur an folgende Tatsachen erinnert:

Nach dem Aussterben der Sengburger gieng die Hertsogtei über das Stift über an das Haus Habsburg und von diesem nach seinem Erlöschen an Habsburg-Oesterreich. Natürlich fielen die Rechte dieses Hauses mit der Eroberung des Burgaus durch die Eidgenossen

tatsächlich dahin. Nun dachte aber Kaiser Friedrich III. stets an eine Wiedereroberung desselben, was der Umstand beweist, dass er 1458 den Waldshuter Frieden nicht anerkennen wollte. Es war also ein Krieg in Aussicht, der vielleicht den Wiedergewinn der Aargaus durch Habsburg-Oesterreich zur Folge hatte. Das veranlasste den Probst von Beromünster, Jost von Silinon, (so erklärt wenigstens Chorherr Aebi die Errichtung des Denkmals) durch ein Grabmal die alte Pietät gegen das Haus Sengburg neu zu beleben; „es war“, sagt Aebi, „mittelbar eine unschuldige Artigkeit gegen das Habsburgische Kaiserhaus, konnte aber vorkommenden Falls eine grosse Tragweite erhalten.“ So wurde denn 1469 wahrscheinlich durch einen italienischen Künstler, den der von Rom kommende Jost von Silinon mitgebracht hatte, das herrliche Monument geschaffen und mit den Versen ausgestattet, die von Heinrich von Gundelzingen, einem Chorherrn des Stifts gedichtet sein mögen.

Das Wappen aber ist gleich dem übrigen Denkmal und den Versen ein Product jener Zeit. Man wünschte, wie es damals Sitte war, auf demselben ein Wappen anzubringen; man war in Verlegenheit und half sich daraus durch eine Neubildung. Man muss bedenken, dass in jener Zeit die Blüte der Wappen eigentlich schon vorbei war, und dass damals schon die Wappenwissenschaft begann. Schon 100 Jahre früher hatte Bartolus de Saxo Ferrato einen tractatus de insigniis et armis geschrieben, und wer bürgt dafür, dass nicht unter den Gelehrten Chorherrn dieser oder jener in solcher Wissenschaftsähnliche Kenntniss besass? Kurz aus den Wappen der Rechtsnachfolger der Sengburger, aus den Wappen von Kiburg u. Habsburg-Oesterreich wurde ein neues zusammengesetzt. Für den Schild wurde das Wappen von Kiburg benutzt, das in der Form, wie sie das Haus Kiburg Burgdorf führte, ja noch zu Anfang des Jahrhunderts durch dieses Geschlecht repräsentirt war. Da man aber dachte, das Sengburger Wappen müsste, weil älter, auch einfacher gewesen sein, (ganz der spätere Satz: Qui porte le moins est le plus!) liess man einen der Löwen weg. Der Helmschmuck wurde aus dem Wappen.

Habsburg-Oesterreichs entnommen; direkt aus dem Kiburgischen kann er nicht stammen wegen der Krone. Aber das zeigt uns dies Kleinod, dass man damals schon, wie in späterer Zeit, annahm, der Pfauenstutz Oesterreichs stamme von Kiburg her. Denn nur seiner Beziehung zu Kiburg wegen wurde hier das Oesterreichische Kleinod verwendet. Hätte man bloss die Beziehungen zu Habsburg ausdrücken wollen, so hätte man gewiss das Kleinod dieses Hauses benutzt, den wächsenden roten Löwen mit dem mit Pfauensiedern besteckten Kamm.

So entstand wohl dieses Lemburger Wappen. Zu bemerken ist nur noch, dass es auch zum Wappen des Stiftes: selbst gemacht wurde, u. z. ist, nach gütiger Mittheilung des Herrn Staatsarchivar Dr. Theodor von Liebenau in Luzern, das Feld rot, der Löwe und der Schräg balken golden. Die Farben sind also diejenigen des jüngeren Hauses Kiburg, die man eben, wie wir schon sahen, später überhaupt für die Kiburgischen hielt.

G. Ulrich Stutz.

## La Maison du Tirage et sa galerie héraldique.



La Compagnie des Mousquetaires de Neuchâtel, qui date du 15<sup>e</sup> siècle, (1416 environ) a pris, l'an dernier, une décision tendant à compléter et à continuer la galerie armoriée qu'elle possède au Mail; de cette façon, la galerie s'enrichira rapidement; puis la tradition ne sera pas mise de côté.

Dans son ouvrage si intéressant sur la Mairie de Neuchâtel, S. de Chambrier, sous le titre "l'Eduse", parle de la Maison du Tirage:

"Il y a peu d'habitations; la principale, auprès de la porte est la maison du tirage des Compagnies des Mousquetaires et des Fusiliers, bâtie en 1534. La grande salle est décorée par les écussons d'armoiries des mousquetaires